

Pesach-Haggadot

Katrin Kogman-Appel

Die Pesach-Haggadah ist zunächst ein Text, nämlich die Liturgie, die jedes Jahr im Frühjahr am Vorabend des Pesachfestes während eines privat abgehaltenen Mahltrials (Sedermahl) vorgetragen wird. Definiert man die Haggadah jedoch als Buch, so ist damit ein mittelgroßer, oftmals illustrierter oder zumindest verzierter Band gemeint, der diese Liturgie enthält. Heutzutage hält jeder Teilnehmer am Seder während des gesamten Rituals eine Kopie der Haggadah in Händen. Dies war jedoch nicht immer der Fall, und im Laufe seiner Geschichte präsentierte sich der Haggadah-Text in unterschiedlichen (Buch-)Formen. Die Haggadah konnte ein mündlich überlieferter Text sein, der aus dem Gedächtnis vorgetragen wurde; sie konnte aber auch Teil von Gebetbüchern oder liturgischen Sammlungen sein. Ab dem 13. Jahrhundert entwickelte sich die Haggadah auch als eigenständiges Buch.¹ Wie Avriel Bar-Levav feststellt, ist ein Text nicht an ein Buch oder eine bestimmte Buchform gebunden: „Bücher können Texte enthalten, aber Texte haben eine eigene Existenz, die nicht notwendigerweise mit Büchern verknüpft ist.“²

David Stern weist darauf hin, dass bis in das Mittelalter hinein die Bibel der einzige den meisten Juden zugängliche materiale Text war, während andere Texte überwiegend mündlich überliefert wurden.³ Dies galt auch für liturgische Bücher. Das Wort „Haggadah“ (הגדה) bedeutet „Erzählung“. Das Buch Exodus beschreibt in den Versen 13:6–8 die Einsetzung des Pesachfestes zum Gedenken an die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft durch Gott. Laut göttlichem Auftrag darf Israel während sieben Tage nichts Gesäuertes verzehren; außerdem soll ein Lamm geopfert werden. Vers 8 lautet schließlich „und an diesem Tag sollst du deinem Sohn berichten (*ve-higgadeta* – וְהִגַּדְתָּ): Es geschieht für das, was der Herr für mich getan hat, als ich aus Ägypten zog“. Haggadah bedeutet also ein göttliches Gebot, nämlich ein Akt des Erzählens, der Weitergabe des Auszugsberichts von Generation zu Generation. In dieser Bedeutung erscheint der Begriff „Haggadah“ in frühmittelalterlichen Quellen, die das Pesachritual behandeln. Etwas später begann man, mit diesem Wort einen mehr oder weniger standardisierten Text zu definieren, der während des Seders vorgetragen wird. Das Kernstück der Haggadah wird als *maggid* bezeichnet, von der gleichen Wurzel – „der Erzähler“. Erst in der frühen Neuzeit begann das Wort „Haggadah“, ein Buch, einen Gegenstand, zu bezeichnen. Damit ist eine eigenständige Haggadah gemeint, also ein individuell gebundenes Buch, das während der Sederzeremonie gleichsam als Ritualobjekt verwendet wird. Mit seiner Hilfe wird das göttliche Gebot erfüllt, der nachfolgenden Generation von den Begebenheiten um die Befreiung aus Ägypten zu berichten.

Im Mittelalter erschien der schriftliche Text der Haggadah im Wesentlichen in zwei unterschiedlichen Formen: entweder als Teil des allgemeinen Gebetbuches (oder anderer liturgischer Kompilationen) oder als eigenständiges Buch, das ausschließlich für das Sederritual verwendet wurde. Es gab einfache, schlichte Haggadot, reich illustrierte Haggadot, kleine Hefte, von denen Fragmente in der Genizah der Ben-Ezra-Synagoge in Kairo gefunden wurden, und großformatige, aufwendige Kodizes. Einige wurden von Gelehrten oder wohlhabenden, aber nichtgelehrten Besitzern in Auftrag gegeben. Andere, besonders seit dem 15. Jahrhundert, oder solche, die kein Kolophon aufweisen, wurden vielleicht für den Verkauf auf dem freien Markt hergestellt. Während heute die Pesach-Haggadah zu den am weitesten verbreiteten jüdischen Büchern gehört, hatten während des gesamten Mittelalters nur wenige jüdische Familien eine Haggadah in ihrem Besitz. Im Jahr 1596, als die Inquisitionsbehörden von Mantua den Juden der Stadt anordneten, detaillierte Listen aller in ihrem Besitz befindlichen Bücher zu erstellen und Zensoren der Inquisition zur Verfügung zu stellen, führten nur 25 Prozent aller Haushalte eine Haggadah auf.⁴ Dies ist besonders bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die Haggadah im 16. Jahrhundert in Mantua nicht weniger als dreimal gedruckt worden war.

Die frühesten Belege für eine Verschriftlichung der Haggadah gehen auf die geonische Zeit (7.-11. Jhd.) zurück. Im 9. Jahrhundert erschien sie als Teil des *Seder Rav Amram*, einem allgemeinen Gebetbuch, das Amram ben Scheschet Gaon in Babylonien zusammenstellte. Im 10. Jahrhundert finden wir die Haggadah im *Siddur Rav Sa'adia* des Saadia ben Joseph Gaon, der in Ägypten und Babylonien tätig war.⁵ Diese Bücher waren nicht für den allgemeinen Hausgebrauch und zur weiten Verbreitung gedacht, sondern für Vorbeter als Leitfäden zur Durchführung ordnungsgemäßer Gottesdienste konzipiert. Infolgedessen war die Haggadah auch während des späteren Mittelalters und der Frühen Neuzeit in allgemeine Gebetbücher integriert. Ephraim Kanarfogel stellt allerdings fest, dass noch im 13. Jahrhundert nur sehr wenige Gebetbücher existierten und vermutet, dass es im Mittelalter üblich war, die gängigen liturgischen Texte aus dem Gedächtnis vorzutragen.⁶ Dies galt auch für die Haggadah. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Gemeindemitglieder die gesamte Liturgie auswendig kannten. Es war und ist vielmehr die Aufgabe des Vorbeters, das Gemeindegebet vorzutragen und damit „die Pflicht vieler [d. h. der Gemeindemitglieder] zu erfüllen“.⁷

Der Pesach-Seder ist allerdings ein im privaten Kreis abzuhaltendes Ritual, und es obliegt dem Familienoberhaupt, die Rolle eines solchen Vorbeters zu übernehmen. Dieses Ritual ist jedoch nicht ohne Herausforderungen, denn es impliziert nicht nur die Rezitation des Textes, sondern auch die Performanz wichtiger ritueller Handlungen: das Tunken von Gemüse, das Erheben der Pesachschale, die so allen Teilnehmern gezeigt werden soll, das Einschenken von Wein zu bestimmten Zeitpunkten, das Brechen einer Matsah (ungesäuertes Brot) usw.⁸ Es war (und ist immer noch) die Aufgabe des Familienoberhaupts, dieses Ritual so zu inszenieren, dass diese Akte den Teilnehmern, insbesondere den Kindern, verständlich werden. Das Vortragen des Textes aus dem Gedächtnis, wie dies im Mittelalter üblich war, und die korrekte Ausführung aller rituellen Handlungen in der richtigen Reihenfolge erforderten ein gewisses Maß an rituellem Know-how, dem nicht jedes Familienoberhaupt gewachsen war. Die eigenständige, vom allgemeinen Gebetbuch losgelöste Haggadah entstand wohl aus dem Bestreben, Abhilfe zu schaffen und vor allem solche Familienväter, die nicht zum Kreis der rabbinisch Gebildeten gehörten, mit einem rituellen Leitfaden auszustatten. Sie entwickelte sich als relativ schmales, mittelgroßes Buch, das während des Sederrituals gut in der Hand gehalten werden konnte und dessen Layout der Benutzung während eines abendlichen Mahlrituals bei künstlichem Licht entgegenkam: Die Schrift ist groß, und die einzelnen (eher kurzen) Abschnitte sind durch vergrößerte, oftmals verzierte Initialworte deutlich sichtbar gemacht. Mithilfe dieser Initialworte konnte sich der Benutzer gut im Text orientieren, diesen zum Teil aus dem Gedächtnis vortragen, aber leicht zum Text zurückfinden, wenn dies notwendig war.

Die Entwicklung dieses Buchgenres währte über 400 Jahre. Nur wenige Juden des 14. und 15. Jahrhunderts besaßen eine Haggadah. Gelehrte waren zu jeder Zeit des Lesens und Schreibens mächtig und konnten sich Texte gut einprägen. Doch der Wandel, der hier skizziert wird, fand nicht in den rabbinischen Schichten statt. In einer Kultur, die bis ins Hochmittelalter noch stark mündlich geprägt war, konnten die meisten Juden die täglichen Pflichtgebete auswendig. Die Haggadah hingegen war ein etwas längerer Text und wurde nur einmal im Jahr vorgetragen. Um das 13. Jahrhundert begann diese Form des „mündlichen Alphabetismus“ (Kanarfogel) abzunehmen, und die Fähigkeit, die Haggadah aus dem Gedächtnis vorzutragen, wurde seltener. Es gab Männer, die nicht mehr gewohnt waren, Gebete auswendig zu beherrschen, insbesondere ein Gebet, das nur einmal im Jahr gesprochen werden sollte. Es wurde also eine neue Buchform entwickelt, damit diese Männer den Text lesend vortragen konnten. Erst ab etwa 1650 allerdings wurde die Haggadah ein allgemein übliches, in zahlreichen jüdischen Häusern anzutreffendes Buch. Im Folgenden sollen die unterschiedlichen Haggadah-Typen, die sich während dieses Prozesses herauskristallisierten, kurz skizziert werden.



↑ Abb. 1 Haggadah-Fragment, 12. Jhd.
Cambridge, University Library, Taylor
Schechter Genizah Research Unit,
T-S AS 110.94

IN DER KAIROER GENIZAH

Die ältesten Haggadot wurden in der Kairoer Genizah entdeckt und gehen auf das 11./12. Jahrhundert zurück. Die frühesten Beispiele sind aus Pergament, ab dem 12. und 13. Jahrhundert bestanden diese Haggadot gewöhnlich aus Papier. Diese Bücher sind kleinformatig und messen zwischen 12 und 19 cm. Mit einer Wortdichte von 60–100 Wörtern pro Seite musste der Text auch abends bei künstlichem Licht noch gut zu lesen gewesen sein ^{Abb. 1}. In ihrem materialen Bestand zeigen sich diese Büchlein auffallend homogen. Die meisten wurden in halbkursiver Schrift kopiert, von professionellen Schreibern angefertigt und deuten auf einen relativ organisierten Handel mit solchen Exemplaren hin. Allerdings gibt es auch einige Beispiele, die von ungeübten Händen wohl spontan zu Papier gebracht wurden. Die meisten Juden des frühen Mittelalters konnten zwar lesen, waren im Schreiben jedoch nur selten kundig, da es nur in Ansätzen zum Curriculum des jüdischen (wie auch des islamischen) Schulwesens gehörte.

IN IBERIEN UND SÜDFRANKREICH

Während im Mittleren Osten und in Nordafrika die lokalen Gebetsriten zunächst auf dem Gebetbuch des Saadia Gaon basierten, dominierte in Europa der Ritus, der im Gebetbuch des Amram Gaon enthalten war. Der Grund dafür ist, dass sich im 9. Jahrhundert iberische Juden brieflich an Amram Gaon wandten, mit der Bitte um Anleitungen für das Gebet. Wie wir der Einleitung zu Amram Gaons Gebetbuch entnehmen können, war dieses eigentlich das Responsum auf diese Anfrage. Von Amrams Gebetbuch ausgehend, war der von den mittelalterlichen Gemeinden West- und Mitteleuropas verwendete Haggadah-Text bemerkenswert stabil. Dieser hohe Grad an Textstabilität mit nur geringen Abweichungen zwischen den verschiedenen Riten deutet darauf hin, dass die Haggadah auch hier seit dem frühen Mittelalter als schriftlicher Text überliefert wurde. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Haggadah während des Seders in der Regel gelesen wurde. Wahrscheinlicher ist, dass schriftliche Texte vor allem als Gedächtnisstütze für die mündliche Rezitation dienten.

Zunächst existierte die Haggadah auch in den europäischen Gebieten als Teil des allgemeinen Gebetbuches und nicht als selbstständiger Band. Aus dem 13. Jahrhundert sind einige wenige eigenständige Haggadot erhalten. In Iberien entwickelte sich in dieser Zeit ein Buchgenre, das gemeinhin als „Haggadah“ bezeichnet wird, allerdings besser als Pesach-Machzor zu definieren ist. Machzorim sind Gebetbücher für Feiertage und enthalten entweder nur nicht-obligatorische liturgische Hymnen (in Ashkenas oder (in Italien, Iberien und Südfrankreich) eine Mischung aus Pflichtgebeten und nicht-obligatorischen Hymnen (*pijjutim*). Während es sich bei Machzorim üblicherweise um großformatige Bücher handelt, die die Liturgie für das ganze Jahr zum Inhalt haben, enthalten Pesach-Machzorim aus Iberien und Südfrankreich – diese Regionen teilten eine gemeinsame Buchkultur – lediglich die Liturgie für die Pesachwoche. Solche Bücher sind zumeist mittelgroß und enthalten manchmal über 100 Seiten. Unter ihnen gibt es einige Exemplare, die eine besonders reichhaltige künstlerische Ausstattung erhielten, meist in Form eines narrativen Bilderzyklus, der die biblische Geschichte der Israeliten visualisiert. Aufwendige Prachtexemplare dieser Art müssen von besonders wohlhabenden Juden in Auftrag gegeben worden sein, die an den

christlichen Höfen als Ärzte, Finanziers oder Diplomaten tätig waren. Ein Beispiel ist die sogenannte Goldene Haggadah in der British Library in London ^{Abb. 2.⁹}.

Andere Bilder beziehen sich spezifisch auf das Pesachritual. In Haggadot aus Südfrankreich und Iberien sind hier besonders Darstellungen der Matsah und der Bitterkräuter zu nennen, die im Ritual eine zentrale Rolle spielen. Es handelt sich meist um großformatige Bilder, die die Matsah als farbige, ornamental abstrahierte Scheibe und das Bitterkraut als Pflanze zeigen, oft in der Form einer stilisierten Artischocke (so z. B. im Hamilton Siddur, S. 279, ^{Abb. 5}).

Die Berliner Staatsbibliothek besitzt eine iberische Haggadah ohne Bilderzyklus (Ms. or. fol. 569), deren Verzierung nicht fertiggestellt wurde. Nur in den ersten fünf Lagen wurden die Initialworte mit roten Fleuronné-Ornamenten versehen. Der Rest der Haggadah weist Leerstellen auf, darunter auch bei der Erwähnung der Matsah und des Bitterkrauts ^{Abb. 3}, wo sicherlich eine Darstellung dieser beiden rituellen Elemente vorgesehen war. Griffellinien an den oberen und unteren Rändern deuten außerdem darauf hin, dass ein Kommentar geplant war, der jedoch nicht ausgeführt wurde. Gleichwohl bezeugen zahlreiche Weinflecken (siehe besonders fols. 11v–12r), dass die Haggadah vielfach benutzt wurde.

Ursprünglich musste dieses Buch ein vollständiger Pesach-Machzor gewesen sein. Davon zeugen die letzten vier Folios mit einem *píjjut*, der während der Pesachwoche gebetet wurde. Spätestens nach der Vertreibung der Juden aus Iberien wurde diese Haggadah nach Italien gebracht und dort allerdings auseinandergenommen. Der Großteil der *píjjutim* wurde entfernt. Zwischen die beiden bleibenden sefardischen Teile wurden zwei Lagen aus italienischem Pergament eingebunden und in italienischer Quadratschrift mit Texten aus dem Machzor nach römischem Ritus beschrieben. Dass dieses Buch nach Italien überführt wurde, ist außerdem daran ersichtlich, dass es 1555 von Jacobus Geraldini in Bologna und 1610 von Giovanni Domenic Vestorini in Venedig mit Zensurvermerken versehen wurde.

DIE ILLUSTRIERTE HAGGADAH IN ASCHKENAS UND ITALIEN

Die wesentlichen Entwicklungsschritte der Haggadah als eigenständiges Buch fanden in den deutschen Landen und in Norditalien statt. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts entstand hier eine kleine Gruppe illuminierter Haggadot, die den in der Buchkunst des 14. Jahrhunderts allgemein üblichen Deckfarbenstil weiterführte. Unter ihnen gibt es reich bebilderte Handschriften, wie beispielsweise die Erste Darmstädter Haggadah.¹⁰ Solche Bücher waren wohl (auch) als Statussymbole gedacht und für eine schmale Elite bestimmt.

In der Berliner Staatsbibliothek befindet sich ein relativ bescheidenes Beispiel dieses Genres (Ms. or. fol. 14). Auf fol. 21v erscheinen Anleitungen zum Verzehr der Matsah und der Bitterkräuter: „Und man nimmt Kräuter, die auf *leschon kena'an* לוטח'ן (Lattich) heißen“. Mit *leschon kena'an* ist in hebräischen Quellen die in Böhmen übliche westslawische Sprache gemeint, was auf eine böhmische Herkunft der Handschrift hindeutet. Es handelt sich um ein relativ großformatiges Buch (ca. 29,4 × 21,1 cm), dessen typische Textseite allerdings nur 13 Zeilen aufweist. Das Layout ist also besonders großzügig, die Quadratschrift gut lesbar. Initialworte sind vergrößert und erscheinen in roter Tinte. Einige davon sind hingegen als größere Tafeln gestaltet, die in einer in der Spätgotik üblichen Bildsprache vollflächig bemalt sind und vor allem Tierdarstellungen, Grottesken und Hybride enthalten; Moritz Steinschneider beschrieb sie als von „bizarrem Geschmack“.¹¹

Wie viele andere aschkenasische Haggadot beginnt dieses Exemplar zunächst mit einem Ritual zur Reinigung des Hauses von Gesäuertem sowie Anleitungen zur Vorbereitung des Sedertisches. Es folgt der Weinsegen, der in mehreren Versionen erscheint, je nachdem,

→ **Abb. 2** Haggadah (Pesach-Mahzor),
Add. Ms. 27210, fol. 14r, Katalonien,
ca. 1320. London, British Library



בבירה מן חצי המיצה שבתחיהמב

ויאכל בהסיבת שומאל ויתן לכאם זהו יופידומן " ז

ונוטלין יריהם ולא מברכין ומודען כוס שלישי לברכה

המזון ושותן רביעות בהסיבת שומאל " ואחר כך ז

והזן כוס רביעי ויפתח הפתח והקלונות ואומר ז

עזי הלא המצרי והלו הגדול



פ



↑ Abb. 3 Haggadah, Iberien,
Ms. or. fol. 569, fol. 36r. | SBB-PK

← Abb. 4 Haggadah, Aschkenas,
Ms. or. fol. 14, fol. 22r, 15. Jhd. |
SBB-PK

ob das Pesachritual auf einen Wochentag, einen Schabbatvorabend oder einen ausgehenden Schabbat fällt. Nach dem Weinsegen werden die bereits erwähnten performativen Ritualakte vollzogen, die dazu führen sollen, die jüngeren Teilnehmer am Seder neugierig zu machen. Da es in der Haggadah darum geht, die Ereignisse vom Auszug aus Ägypten an die nächste Generation zu vermitteln, ist ihr Inhalt in erster Linie didaktisch und beginnt als eine Art Frage-und-Antwort-Dialog zwischen Vätern und Söhnen. Nach dem Weinsegen soll eine rituelle Handwaschung stattfinden, auf die das „erste Tunken“ folgt (man tunkt eine Gemüsesorte – hier Lattich – in Essig, *charoset*, ein bräunliches Mus aus Früchten, das an den Ziegelteig der ägyptischen Knechtschaft erinnern soll, oder wie auf fol. 5r in Salzwasser). Nun folgt der Kern der „Erzählung“ (*maggid*), eigentlich eine Auslegung einiger Verse aus dem Buch Deuteronomium (Dtn 26:5–10). Dieser Teil beginnt mit einem voll ausgemalten Initialwort zum Abschnitt „Dies ist das Brot der Armut“. Nach Abschluss dieses Teiles erfolgt eine weitere Serie performativer Akte, in deren Mittelpunkt die Matsah und die Bitterkräuter stehen. Die Seiten, die diesen Teil zum Inhalt haben, zeigen oft zahlreiche rötlich-braune Weinflecken, die die häufige Benutzung der Bücher bezeugen. In Ms. or. fol. 14 finden sich dagegen nur wenige Benutzungsspuren, was auf die Funktion dieses Buches als Statussymbol hindeutet – eine Beobachtung, die durch die Ausstattung mit

Deckfarbenmalereien zusätzlich unterstrichen wird. Nach diesen Ritualakten wird die Mahlzeit eingenommen und das *hallel* rezitiert, ein Lobgebet, das aus Ps 113–118 besteht.

Die figürliche Darstellung auf fol. 22r ^{Abb. 4} zeigt links und rechts vom Initialwort *schefokh* (Gieße aus Deinen Zorn) Adam und Eva – erkennbar daran, dass Eva ihre Scham mit einem großen Blatt bedeckt. Die beiden nackten Figuren sind von Darstellungen wilder Männer beeinflusst und scheinen ein Fell zu haben. Adam, in sitzender Position dargestellt, hat zudem einen Tierkopf. Vogelköpfe oder andere Tierköpfe sind in Handschriften aus den deutschen Landen bis Mitte des 14. Jahrhunderts keine Seltenheit. Adams Darstellung impliziert somit ein relativ frühes Entstehungsdatum dieser Handschrift, noch vor 1350.

Das 15. Jahrhundert brachte noch weitere Haggadah-Typen hervor. Naturgemäß waren illustrierte Haggadot nur für eine kleine Minderheit bestimmt. Die Besitzer solcher Handschriften waren in jedem Fall wohlhabend; sie waren des Lesens und Schreibens kundig, aber, wie erwähnt, nicht in allen Fällen rabbinisch gebildet. Die Illustrationsprogramme dieser neuen Buchgenres wurden gezielt auf diese Bedürfnisse ausgerichtet.

In der Staatsbibliothek befinden sich keine Beispiele reich illustrierter Haggadot dieses Typs. Erhalten ist hier jedoch eine in Italien kopierte Haggadah des aschkenasischen Ritus (Ms. or. qu. 697), die im Katalogteil näher besprochen wird. Nur 22,5 cm hoch, enthält dieser Kodex lediglich 24 Blätter, ist also ein ziemlich kleines und mit 16,5 cm Breite vor allem sehr schmales Buch. Es zeichnet sich durch ein klar strukturiertes, aber – im Vergleich zu anderen Haggadot – relativ dichtes Layout aus. Initialworte sind vergrößert und jeweils mit einem Rahmen und Fleuronée-Dekoration verziert. Zudem enthält sie zwei gemalte Textillustrationen. Die Erwähnung der Matsah und des Bitterkrauts durch Rabban Gamliel wird von Bildern einer stilisierten, scheibenartigen Matsah und eines kaktusartigen Bitterkrauts auf



↑ Abb. 5 Ms. or. quart. 697, fols. 12v/13r. | SBB-PK

erdigem Boden begleitet (fols. 12v–13r, ^{Abb. 5}). Die Darstellung der Matsah und des Bitterkrauts als stilisierte Elemente geht auf die bereits erwähnte iberisch-jüdische ikonografische Tradition zurück. In Italien übernahm man diese Tradition auch in Haggadot des aschkenasischen oder italienischen Ritus; allerdings erscheinen hier die Matsah und das Bitterkraut in kleinem Format im Text oder am Textrand.

In anderen Haggadot aus Aschkenaz oder Italien lassen die Textblöcke breite Außen- und Unterränder frei, um reichlich Vignetten zu den einzelnen Stationen des Rituals zu ermöglichen. Diese ungerahmten Bilder sind nur zum Teil koloriert, meist mit lavierenden Farben. Diese Art von Büchern war erschwinglicher als die älteren, wesentlich aufwendigeren iberischen Haggadot oder vergleichbare Handschriften, die in der christlichen Gesellschaft von der Kirche oder den Höfen in Auftrag gegeben wurden.

Ein namentlich bekannter Schreiber und Illustrator zeichnete sich in diesem Genre besonders aus: Joel ben Simeon, der um 1420 im Rheinland geboren worden sein muss.¹² Nachdem er noch in Aschkenas eine Ausbildung zum Schreiber erhalten hatte, stellte er einige illustrierte Bücher her, darunter auch zwei Haggadot mit Illustrationen im lokalen, vom Holzschnitt beeinflussten Stil. Kurz vor 1450 überquerte er die Alpen, um in Norditalien als Schreiber und Illustrator zu wirken. Deutlich italienische Stilmerkmale, die nach 1450 in seinen Zeichnungen zu beobachten sind, legen nahe, dass Joel in Italien eine künstlerische Ausbildung erhalten haben könnte. Während des größten Teils seiner langen Karriere – er starb um 1490 – arbeitete er als Wanderschreiber an verschiedenen Orten in Norditalien und der Toskana, scheint aber mindestens zwei Mal in die deutschen Lande zurückgekehrt zu sein, um dort Projekte wahrzunehmen.

Unter den fast 40 Manuskripten, die Joel ben Simeon zugeschrieben werden können, befinden sich zahlreiche Haggadot. In seinen Illustrationsprogrammen neigte er zu einem einfachen Text-Bild-Verhältnis, indem er den Text an verschiedenen Stellen an den Rändern quasi wörtlich, in einer Art Wortspieltechnik, visualisierte. Ein Beispiel ist die Illustration



↑ Abb. 6 Haggadah, Aschkenas oder Italien, Cod. heb. 4006230, fol. 11r, 2. Hälfte 15. Jhd., Jerusalem, National Library of Israel



↑ Abb. 7 Haggadah, Aschkenas oder Italien, Cod. heb. 4006230, fol. 3r, 2. Hälfte 15. Jhd., Jerusalem, National Library of Israel

zum Ezechiel-Zitat in der Haggadah (Ez. 16:7): „Wie eine Pflanze des Feldes ließ ich dich wachsen und du bist gewachsen, bist groß und wunderschön geworden. Deine Brüste wurden fest und dein Haar begann zu wachsen und du warst nackt und bloß.“ Dieses Zitat ist von der Darstellung einer nackten jungen Frau begleitet ^{Abb. 6}. In ihrer prägnanten Bildsprache scheinen Joels Illustrationen vor allem als visuelle Lesehilfen gedacht zu sein. Wir finden Visualisierungen der Fragen der vier Söhne, Darstellungen der tannaitischen Rabbinen sowie von Männern, die die Matsah und die Bitterkräuter hochhalten und vorzeigen. Die meisten Bilder stellen rituelle Handlungen dar, neigen aber nicht dazu, didaktische Elemente hervorzuheben; die visuelle Kommunikation ist auf ein Minimum beschränkt.¹³

Diese Bilder markieren spezifische Momente des Rituals: Sie heben die Zeitpunkte hervor, zu denen der Wein eingeschenkt wird ^{Abb. 7}, die Becher gehoben und geleert und die Mahlzeit zubereitet werden soll. Detaillierte Bilder des Sederrituals, die die gesamte Familie bei der Performanz ritueller Handlungen zeigen, sind selten. Ebenso finden wir nur wenige biblische Szenen, und dies nur dort, wo sie im Text ausdrücklich erwähnt werden, wie etwa die Knechtschaft in Ägypten, der Auszug aus Ägypten oder die Plagen. Nur selten handelt es sich dabei um aufwendig gestaltete Szenarien, sondern um Bilder in einer knapp gehaltenen, prägnanten Bildsprache.

Unabhängig vom Format eines bestimmten Buches enthält der Text der Haggadah in der Regel rituelle Anleitungen, die zwischen den Abschnitten des liturgischen Textes eingefügt sind. Als im 13. Jahrhundert die ersten eigenständigen Haggadot aufkamen, waren diese Textteile bereits formelhaft und zu einem festen Bestandteil der Haggadah geworden, auch wenn es von Handschrift zu Handschrift geringfügige Unterschiede gab. Die meisten dieser Anleitungen erscheinen vor dem Abschnitt „Dies ist das Brot der Armut“ und nach dem sogenannten Erlösungssegen, bevor die Matsah und die Bitterkräuter gegessen und die Mahlzeit verzehrt werden. In den bisher besprochenen Haggadot sind diese Abschnitte nur selten illustriert, und wenn doch, dann ist es meist der *qiddush*, der festliche Segen über den ersten Becher Wein, dem eine Vignette beigelegt ist.

Einige Haggadot erfüllten eine komplexere Funktion, nämlich den Benutzer durch das Ritual zu führen. Ihre Illustrationszyklen gehen einen Schritt weiter als jene von Joel ben Simeon und fügen Illustrationen der rituellen Handlungen hinzu, die den Inhalt der Anweisungen visuell ergänzen. Diese konnten also vom Benutzer sowohl verbal als auch visuell rezipiert werden. Die Bilderzyklen sollten sicherstellen, dass die verschiedenen Handlungen in der richtigen Reihenfolge ausgeführt und dabei die Ritualgesetze befolgt werden. Mitte des 15. Jahrhunderts nahm die Zahl eigenständiger Haggadot zu, die sich an nicht-gelehrte Leser richteten und oft gezielt als rituelles Hilfsmittel konzipiert waren.

Die Lesehilfen und visuellen Wortspiele hatten eine ähnliche Funktion, boten aber keine explizite und detaillierte Anleitung. Sie markierten benachbarte Textabschnitte visuell und konnten so dem Benutzer des Buches helfen, sich im Text zurechtzufinden, von dem Teile vielleicht aus dem Gedächtnis rezitiert, andere hingegen gelesen wurden. Mithilfe dieser „Zeichen und Gedächtnisstützen“, wie sie ein italienischer Schreiber gegen Ende des 16. Jahrhunderts bezeichnete, konnte der Sederleiter bei Bedarf immer leicht zum Text zurückkehren.

DIE HAGGADAH ALS TEIL DES GEBETBUCHES

Die illustrierte Haggadah ist also ein Resultat sozialer und kultureller Veränderungen, die im Mittelalter stattfanden und die Art und Weise beeinflussten, wie Menschen Liturgien und Rituale erlebten. Lediglich 81 eigenständige handschriftliche Haggadot sind überliefert – und damit eine erstaunlich geringe Anzahl. Während dieser gesamten Periode enthielt ein Großteil der Gebetbücher weiterhin die Haggadah. An die 500 solcher Gebetbücher sind erhalten geblieben. Dies bedeutet, dass der Großteil der jüdischen Bevölkerung sich nicht mithilfe einer eigenständigen Haggadah, sondern mit Gebetbüchern auf das Sederritual vorbereitete. Gebetbücher waren relativ unhandlich, meist sehr umfangreich, und ihren Seiten waren häufig mit dicht gedrängter Schrift gefüllt – wenig geeignet für die Nutzung während eines abendlichen, privat abgehaltenen Rituals. Für Illustrationen war kaum Platz, und sie sind in Gebetbüchern die Ausnahme. Es ist also davon auszugehen, dass man das Gebetbuch zur Vorbereitung genutzt, beim Seder selbst jedoch nicht verwendet wurde. Einzelne Bücher weisen allerdings Weinflecken im Haggadah-Teil auf, was darauf schließen lässt, dass sie im Einzelfall trotz ihrer Unhandlichkeit während des Seder zum Einsatz kamen.

Die Staatsbibliothek zu Berlin zählt drei solche Bücher zu ihrer Sammlung, die zum Abschluss hier erwähnt sein sollen. Ms. or. qu. 361 ist ein Gebetbuch in aschkenasischer Schrift aus dem 14. Jahrhundert.¹⁴ Auf fol. 58r erfolgen Anleitungen zum ersten Tunken (*karpas*), und das Gemüse ist mit dem französischen Ausdruck *cerfeuil* (ציפוייל) statt dem unter Aschkenasim üblichen Kerbel¹⁵ (קרביל) oder dem italienischen *cerfoglio* (צירפוליא) bezeichnet.¹⁶ Das Bitterkraut ist *latuga* (לטוגא) benannt, wie dies in Italien oder Frankreich üblich ist, anstatt des in aschkenasischen Versionen üblichen Lattichs¹⁷ (לטין). Die Handschrift wurde daher

→ Abb. 8 Gebetsbuch, Deutschland oder Italien, Ms. or. quart. 361, fol. 58v, 14. Jhd. | SBB-PK



↑ Abb. 9 Mahzor (Gebetsbuch für Feiertage), Ms. or. fol. 4200, fols. 63v/64r, Italien, 1478. | SBB-PK

möglicherweise für französische Einwanderer in Norditalien hergestellt. Auf Italien lässt die Qualität des sehr dünnen und weichen Pergaments sowie der Stil der einzigen Haggadah-Illustration (fol. 58v) hindeuten, die den Beginn des *maggid*-Abschnitts begleitet: zwei Hände, die einen Sederkorb halten. Diese Illustration erscheint in brauner statt in der schwarzen Tinte, die der Schreiber verwendete, und wurde also möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt. Körbe waren in den deutschen Landen und Frankreich zum Seder unüblich, wurden jedoch in Italien und besonders in Iberien verwendet^{Abb. 8}. Der nebenstehende Anleitungstext allerdings erwähnt eine Schüssel.

Ein Gebetbuch nach südfranzösischem Ritus (Carpentras) aus der Sammlung Hamilton umfasst nicht die Liturgien für das ganze Jahr, sondern lediglich die Pesach Haggadah, Lesungen zu Pesach und (in einem separaten, wohl hinzugebundenen Teil) Hymnen zu den anderen Wallfahrtsfesten Schavuot (Wochenfest) und Sukkot (Laubhüttenfest). Als ein relativ kleinformatiges Buch (22,8 × 16,1 cm) von nur 106 Folios war es handlich genug, um am Sederabend verwendet zu werden. Der erste Teil des Bandes, der die Haggadah und in die verschiedenen Regionen Südfrankreichs und Iberiens üblichen Pesach-*pjjutim* enthält, ist in großer Quadratschrift kopiert. Die zahlreichen Initialworte bestehen aus zoomorphen und anthropomorphen Buchstabenformen, wie sie mehrmals auch in anderen Pesach-Handschriften aus dem iberisch-südfranzösischen Raum zu sehen sind. Wie in anderen Haggadot des sefardischen Ritus finden wir eine große, stilisierte Matsah-Scheibe und ein ebenfalls stilisiertes Bitterkraut. Auffallend ist, dass spätere Benutzer mehrere Spuren hinterließen, die auf eine Beschäftigung mit dem Pesachritual oder Vorbereitungen zu demselben schließen lassen. Auf fol. 73v beispielsweise, einer leeren Seite, hat eine spätere ungeübte Hand die mnemonischen Reime hinzugefügt, die dem Sederleiter helfen sollen, die rituellen Akte in der vorgegebenen Reihenfolge zu vollziehen. Das Gleiche sehen wir auf fol. 87v, von anderer Hand – hier sind die Reime von italienischen Glossen begleitet –, sowie auf fol. 99v. Auf fols. 26v–27r sind außerdem Weinflecken zu erkennen, die die Benutzung dieses Buches während des Seders bezeugen.

Ein Machzor des römischen Ritus aus dem Jahre 1478 enthält ebenfalls den Haggadah-Text (Ms. or. fol. 4200, fols. 61-67). Als großformatiges, ziemlich umfangreiches Buch (28,9 × 20 cm, 306 fols.) weist es ein sehr professionell gestaltetes Schriftbild mit dicht gedrängten Zeilen in italienischer Halbkursive auf. Dementsprechend umfasst die Haggadah nur sechs Blätter. Vergrößerte Initialworte erscheinen nur selten. Die Erwähnung der Matsah ist von einer winzigen Illustration am Rand begleitet. Zwei der Seiten des Haggadah-Teiles weisen zwar einige wenige Weinspuren auf; doch ob dieses Buch für die Benutzung am Sederabend von vorneherein intendiert war bzw. ob es häufig auf diese Weise verwendet wurde, ist fraglich ^{Abb. 9}.

1 Für eine detaillierte Beschreibung dieses Prozesses siehe Katrin Kogman-Appel, *The Passover Haggadah. The Emergence of a Book Genre*, in Vorbereitung.

2 Avriel Bar-Levav, „The Sacred Space of the Portable Homeland: An Archaeology of Unseen Libraries in Jewish Culture from the Medieval Period to the Internet [in Hebrew]“, in: Itzhak Hen und Iris Shagrir (Hg.), *Ut videant et contingent: Essays on Pilgrimage and Sacred Space in Honour of Ora Limor* (Raanana: Open University, 2011), 297-320, bes. 299.

3 David Stern, „The First Jewish Books and the Early History of Jewish Reading“, in: *Jewish Quarterly Review* 98.2 (2008), 163-202.

4 Dahinter stand die Verordnung, jüdische Bücher wegen vermeintlich antichristlicher Inhalte zu zensieren. Die Listen werden heute im Archiv der Jüdischen Gemeinde von Mantua aufbewahrt, und ein vollständiger Satz von Digitalisaten ist auf der Website des Biblioteca Teresiana in Mantua einzusehen, <http://digiebraico.bibliotecateresiana.it/sfoglia.php?tipo=filza&op=esploraric&gruppo=FILOO5&sottogruppo=CAROO1&offset=0> (25.8.2024), Filza 005, cartella 01.

5 Beide Texte wurden in modernen Editionen veröffentlicht: *Seder Rav Amram Ga'on*, hg. von Daniel Goldschmidt (Jerusalem: Rav Kook Institute, 1972); zu einer englischen Übersetzung siehe *Seder R. Amram Gaon*, Teil 1: David Hedegaard (Hg.), *Hebrew Text with Critical Apparatus, Translation with Notes and Introduction* (Lund: Lindstedts Universitets-Bokhandel, 1951-1974); Israel Davidson u. a. (Hg.), *Siddur Rav Sa'adia Ga'on* (Jerusalem: Mekitze Nirdamim, 1963).

6 Ephraim Kanarfogel, „Prayer, Literacy, and Literary Memory in the Jewish Community of Medieval Europe“, in: Ra'anan Boustan u. a. (Hg.), *Jewish Studies at the Crossroads of Anthropology and History* (Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2011), 250-270.

7 Siehe z. B. *Tosefta*, Saul Lieberman (Hg.), *Rosh Hashanah 2:18* (Newark: Rabinowitz Institute, 1955-1988).

8 Die Literatur zur Entwicklung des Pesachrituals ist sehr umfangreich, und dies ist nicht der Rahmen, sie in ihrer Gesamtheit aufzulisten; siehe bes. Baruch M. Bokser, *The Origins of the Seder. The Passover Rite and Early Rabbinic Judaism* (Berkeley u. a.: University of California Press, 1984); Joseph Tabory, *The Passover Ritual throughout the Generations* [hebr.] (Tel Aviv: Hakibbutz Hameuchad, 1996); Clemens Leonhard, *The Jewish Pesach and the Origins of the Christian Easter. Open Questions and Current Research* (Berlin/New York: De Gruyter, 2006), bes. Kap. 3 und 4.

9 London, British Library, Add. MS 27210. Für eine Studie zu illustrierten Pesach-Haggadot aus Iberien siehe Katrin Kogman-Appel, *Illuminated Haggadot from Medieval Spain: Biblical Imagery and the Passover Holiday* (University Park, PA: Pennsylvania State University Library, 2006).

10 Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, cod. or. 8.

11 Moritz Steinschneider, *Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin*, Teil 2: *Verzeichniss der hebraeischen Handschriften* (Berlin: Vogt, 1878), Nr. 8.

12 Zuletzt zur Person des Joel ben Simeon siehe Franziska Amirov, *Jüdisch-christliche Buchmalerei im Spätmittelalter. Aschkenasische Haggadah-Handschriften aus Süddeutschland und Norditalien* (Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 2018).

13 Beispiele dazu befinden sich in Cologny-Genève, Fondation Martin Bodmer, cod. Bodmer 81; Jerusalem, National Library of Israel, MS 40613^o, Rothschild Haggadah; London, British Library, Add. MS 14762, London Haggadah; Washington, Library of Congress, Hebr. Ms. 181, Washington Haggadah.

14 Die Haggadah befindet sich auf fols. 56v-69v.

15 So z. B. in der Zweiten Nürnberger Haggadah, London, Privatsammlung David Sofer, fol. 4r.

16 So in Parma, Biblioteca Palatina, MS Parm. 2896, fol. 5r.

17 Sammlung Sofer, fol. 4r.